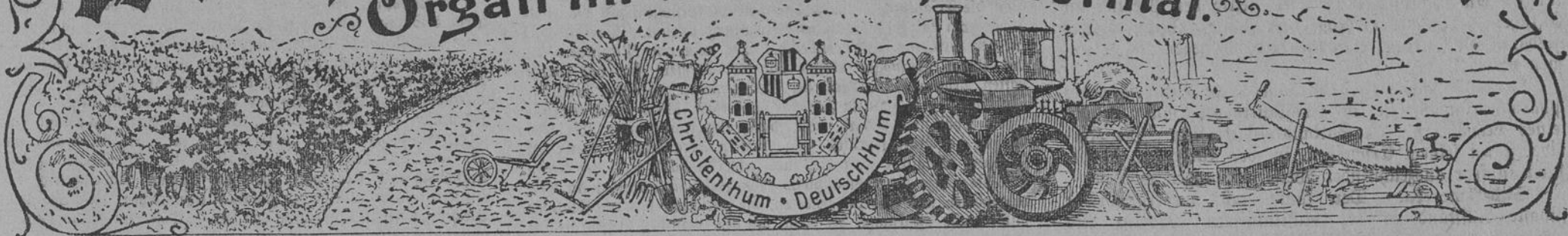


Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 28.

Laasphe, Sonnabend den 15. Juli 1893.

18. Jahrgang.

Die Unruhen in Paris.

W Laasphe, 13. Juli 1893.

In der Seinestadt rumort es seit 14 Tagen ganz gewaltig. Zusammenstöße mit der Polizei wurden täglich berichtet, blutige Krawalle, die zuletzt nur durch Aufbietung einer großen Militärmacht konnten unterdrückt werden. Es sind Rauchwolken des großen Vulkanes Paris; an sich bedeutungslos, sind sie die Anzeiger von geheimem innerem Wühlen, die Vorboten der Revolution.

Der Anlaß, der die revolutionslustigen Massen in Bewegung brachte, ist ein lächerlich geringfügiger und dabei echt Pariser. Die Studenten veranstalteten, wie alljährlich, einen großen Ball, eine Art Künstlerfest. Junges, leichtlebige Volk der Pariser Künstlerschaft nahm daran Theil, und die Damen rekrutierten sich aus leichtsinnigen Weibern zweiter und dritter Güte, wie man sie in allen Großstädten und in Paris vornehmlich findet. Die Stimmung war ausgelassen, das Benehmen der Studenten- und Künstlerfreunde grenzenlos frei oder gemein, aber da Anstand und gute Sitte den Franzosen ziemlich märchenhafte Begriffe sind, so fand man das Künstlerfest unvergleichlich schön und ganz in der Ordnung. Der Ruhm der Studenten ließ eine Anzahl großstädtischer Lebemann und höherer Schweine nicht schlafen, sie veranstalteten ein zweites Fest, das an Gemeinheit jenes noch weit in den Schatten stellte und die kühnsten Träume der schmutzigsten Phantasie übertraf. Zwei Senatoren fanden jetzt den Muth, diese viehischen Vergnügungen zu brandmarken und die Bestrafung der Schuldigen durchzuführen; leider aber wurden nur die Studenten, nicht aber die „höheren“ Lebemann bestraft und das Studentenviertel, Quartier latin, gerieth in bedenkliche Aufregung. Die Mufensöhne machten Aufzüge, beschimpften die beiden Senatoren, warfen die Fenster städtischer Gebäude ein, verübten hundertfältigen Unfug und, als die Polizei versuchte die Schaaeren zu sprengen, nahmen sie rüftig den Kampf mit den Wächtern der öffentlichen Sicherheit auf. Tagtäglich wogte jetzt das Handgemenge durch Pariser Straßen, mit Säbel und Knüttel schlug man sich blau und blutig und der Pariser Bürger hatte seine helle Freude an dem Skandal. Es ist eben nicht der ruhige Bürger, von dem Schiller in seiner Glocke singt, er sieht vielmehr mit innigem Vergnügen, wenn das „Auge des Gesetzes“ gelegentlich blau geschlagen wird.

Ein unbetheiligter Handlungsgehilfe war das erste

Opfer des Krawalles, ein Polizist tödtete ihn durch den Wurf mit einem Zündholzständer. Jetzt wurde der Aufruhr allgemein, brutale Mörder, ehrlose Schufte u. s. w. nannte ganz Paris die Polizeimannschaften, ein breiter Strom dunkler und verbrechischer Existenzen ergoß sich in das Studentenviertel und der zweite Theil des Aufruhrs begann. Die Studenten zogen sich angesichts der zweifelhaften Bundesgenossen vom Kampfe zurück und überließen Sozialisten und anarchistischen Verbrechern das Schlachtfeld der Straße. Tagelang arbeiteten diese nun nach alten, bewährten Mustern. Man riß das Straßenpflaster auf und baute Barrikaden, Omnibusse, Pferdebahnwagen wurden ebenfalls als Sperr- und Deckungsmaterial benutzt, Petroleum spielte seine bekannte Rolle, man verbrannte Verkaufsbuden und Zeitungskioske, die Läden schlossen sich, und in den Straßen tobte der erbitterte Kampf der Polizeitruppen mit dem lichtfeuen Gefindel, den geschworenen Feinden aller gesetzlichen und menschlichen Ordnung. Die Sache sah dem Beginne einer großen Revolution so verzweifelt ähnlich, daß die Regierung eine große Truppenmenge zusammenzog, die denn auch den Aufruhr erstickte. Die Staatsleiter hatten sogar den Muth, den Heerd der sozialistischen Umtriebe zu zerstören, sie schlossen die sog. Arbeiterbörse.

Heute ist Paris wieder ruhig, aber Kenner der dortigen Verhältnisse behaupten, es herrsche die Ruhe vor dem Sturme.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Der Kaiser ertheilte am Sonntag Mittag den Herren des Reichstagspräsidiums die herkömmliche Audienz, und zwar im Neuen Palais bei Potsdam. Der Monarch erwähnte hierbei die Aufgaben des Reichstages und wies er namentlich auf die Nothwendigkeit der Sicherung der Heresreform hin. Er verfehlte auch nicht, zu betonen, wie sich im französischen Parlament militärische Forderungen gegenüber niemals eine Opposition geltend mache, was auch bei dem neuen Cadresgesetz wiederum hervorgetreten sei. Nachdem der Kaiser noch die Frage der Futternoth berührt hatte, äußerte er die Hoffnung, daß den Parlamentariern durch schnelle Erledigung ihrer Arbeiten die erwünschte Erholung zu Theil werden würde; nach seiner Versicherung wird der Kaiser vor Erledigung der Militärvorlage keine Reise unternehmen.

Die Aussichten der Militärvorlage haben mit den der Vorlage günstigen Erklärungen, welche von den Wort-

führern der Polen, der Freisinnigen Vereinigung und der Antisemiten bei der ersten Lesung abgegeben worden sind, mit einem Male eine wesentliche Klärung erfahren. Wenn nicht etwa noch ganz unerwartete Zwischenfälle eintreten, so kann die Annahme der Militärvorlage jetzt als gesichert gelten, da für sie die drei genannten Gruppen mit ihren 50 Stimmen den Ausschlag geben. Nur hinsichtlich der Größe der Mehrheit wird das Weitere noch abzuwarten sein; wie es heißt, finden hinter den Coulissen Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und Centrumsleuten statt, angeblich zu dem Zweck die betreffenden Abgeordneten durch ein Entgegenkommen in der Deckungsfrage für die Militärvorlage zu gewinnen. Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so würde sich die vermutliche Reichstagsmehrheit für die Vorlage wohl noch bedeutender gestalten, als bislang vielfach angenommen wurde.

Der Schluß des Reichstages wird für nächsten Dienstag, den 18. d. Mts., erwartet. Voraussetzung hierbei ist natürlich, daß die am Donnerstag begonnene Spezialberatung der Militärvorlage bis spätestens Montag, den 17. Juli, zur Erledigung gelangt und daß auf die Beratung der verschiedenen im Reichstage eingebrachten Anträge, soweit sie nicht mit der Militärfrage zusammenhängen, verzichtet wird.

Der Nachtragsetat und das Anleihegesetz, welche beiden Sachen mit der Militärvorlage in directem Zusammenhang stehen, sind dem Bundesrathe zugegangen. Dem Vernehmen nach handelt es sich um eine Summe von 48 Millionen Mark, welche als vorläufige Deckung der Kosten der Militärvorlage gefordert wird.

Italien. Die immer wieder auftauchenden Gerüchte, wonach mit der Eventualität einer Kündigung der lateinischen Münzconvention zwischen Frankreich, Italien, Spanien, Griechenland, Belgien der Schweiz und Rumänien infolge der Silbercrisis zu rechnen sei, sind zum Gegenstand einer Interpellation in der italienischen Deputiertenkammer gemacht worden. Aus der vom Schatzminister Grimaldi gegebenen Erwiderung geht aber nicht klar hervor, ob in der That dem Weiterbestande der lateinischen Münzconvention eine Gefahr droht. Indessen scheint dies nicht der Fall zu sein, wenigstens versicherte Grimaldi, Italien werde die Convention nicht kündigen, da es gerade jetzt nöthig sei, die Bande zwischen den Vertragsstaaten fester zu schließen. Auch erklärte der Minister, es seien zwischen denselben Verhandlungen im

Fluch und Segen.

Eine Erzählung für das Volk
von W. Dejer.

(Fortsetzung.)

Da mußte denn der alte Greif wieder herbei und sollte Rath schaffen. Zuerst redete er der Barb zu und klimperte dabei mit dem Geld in seiner Tasche, sprach auch viel von der Zeit, wo sie hier allein schalten werde und machte ihr Hoffnung auf ein schön Stümchen in seinem Testament. Da aber der Trost bei der Barb nicht recht verfangen wollte, denn ihr war ein Sperling in der Hand lieber, als eine Taube auf dem Dache, und sie immer wieder darauf zurückkam, der Hans müsse aus dem Haus, oder sie ginge selbst auf und davon; so ward unter den Alten beschloffen, der Vetter solle auch dem Hans eine freie und das bald; denn die Barb sei ein verwettert Weibsbild und ihres Gleichen könne in der ganzen Welt nicht wieder gefunden werden und wenn man einen Preis darauf setze. Sie, die Dusterlisse, sei doch auch nicht aufs Maul gefallen, aber vor deren Mundwerk streiche sie die Segel, denn die könne einen so klein machen, daß kein Hund ein Stück Brot von einem nähme. Dazu nickte der Dusterstefen mit dem Kopf und sagte: „Vetter, die Sach hat Eile; so oder so; der Hans muß aus der Mühle. Nur muß, die ihr ihm freit, von Draußen sein, denn das Erlauer Weibszug kann keinen Puff vertragen und der Hans läßt das Schmeißen nicht, so oder so.“

„Ein schöner Auftrag für einen Freier,“ brummte der Alte, „Geld soll sie haben, und Prügel soll sie vertragen können, ei, da geht doch selber aus, ihr alter Duckmäuser, und seht, wo ihr eine findet, die den Con-

tract eingeht. Male ich euren Hans ab, wie er ist, so kann ich in das Zollhaus gehen, von dort hat vielleicht eine Appetit zu ihm.“

„Nur gemacht, Vetter,“ brummte der Dusterstefen, „thut ab und zu, so oder so, aus der Mühle muß der Dube, es thut kein Gut; so oder so.“

Und der Vetter fand in Tiefenborn ein Mädchen, das den Namen der Dustermühle noch nie gehört hatte, dem legte er die Wahl vor zwischen dem So oder So. Nach dem einen So hatte das Mädchen eine Stiefmutter und die Stiefmutter hatte viele Kinder und kein Herz für das Stiefkind, und schaffte der Mann dem Kinde aus erster Ehe etwas an, was es durchaus nöthig hatte, so hieß es: „An die Schlampe hängst du alles und meine Kinder müssen in Bettelkumpen gehen.“ Kam der Mann heim und sah sich zuerst um nach seiner ältesten Tochter, so hieß es: „Wo wird die Schlampe stecken, als da, wo du sie nicht gern findest!“ Und als die zweite Frau wollte einen Acker gekauft haben von den Zinsen, die des ersten Kindes Geld abwarf, und der Mann ihr den Unterschied zwischen Erbschaft und Eingebachten wollte begreiflich machen, da sagte sie: „Hansfried, bis hierher und nicht weiter, es kostet mich mein Leben, wenn die Schlampe länger im Hause bleibt, gib ihr ihr Mütterliches, ich frage nicht darnach, und laß sie heirathen. Da sucht der alte Greif für einen Müllersohn drüben in Erlau eine Frau, dem gib sie.“ Der Vater schüttelte den Kopf, denn sein Kind war ihm lieb und die Dustermühle kannte er wohl; aber wenn er sich Abends schlafen legte und blies in Gottes Namen das Licht aus, dann hieß es: „Hansfried, wirds bald?“ Und wenn er Morgens erwachte, so hieß es: „Hansfried, wirds heut richtig?“ Und sagte er einmal: „Warte bis morgen,

gut Ding will Weil haben,“ oder: „Laß mir meine Ruh mit dem Dustermüller!“ dann gab's Thränen und versalzene Suppen und geprügelte Kinder oder Schelten mit den Nachbarn. Das hatte etliche Monate so gewährt, da sagte eines Tages das Mädchen: „Vater, gebt mich in Gottes Namen dem Dusterhans in Erlau, schlimmer als hier kann ichs auch dort nicht bekommen. Sollt ich euer Leben verwünschen um meinethwillen, das ist gegen Gottes Ordnung; besser das Kind weine, denn der Vater.“ Da meinten beide mit einander, aber der Hansfried gab sein Kind dem Dusterhans. Der packte einen Bauernhof in Erlau, und bekam etliche Aecker von dem Mühlengute in Benutzung, unter andern auch den Galgenacker, just so geheißen von dem Galgen, der daneben stand.

Und an die Aecker hing sich sein Herz, mehr als an sein braves Weib. Denn die Katharine, des Hansfrieds Tochter, war ein gutes Weib, sittig, fleißig und fromm, und als sie ihres Mannes Sinn erkannt hatte, da that sie alles, um ihn auf andere Wege zu leiten und ihr Haus zur Wohnung des Friedens und der Gottesfurcht zu machen. Zum Morgengebet aber wollte der Dusterhans nicht herbei und während des Tischgebets aß er schon an der Suppe, und glaubte er etwas von seiner Frau verzeihen, dann fluchte er wie ein Heide. Kam er heim, und fand er seine Schwester, die Christine, bei seiner Frau, dann brach das Wetter erst völlig los. Denn er haßte die Schwester, und die Katharine hatte sie lieb und sie klagten einander oft ihre Noth. Die Christine hieß er eine Pläzerin und wies ihr mehr als einmal die Thüre. Was in der Mühle vorgehe, das brauche seine Frau nicht zu wissen, jede solle in ihren eigenen Topf gucken, sonst sollten sie sehen, wer Herr

Gänge, um die Umlaufsfähigkeit der Silberseidemünze auf die einzelnen Länder zu beschränken.

England. Der alte Gladstone sieht sich im Verlaufe der Spezialberatung der irischen Home-Rule-Bill im Unterhause manchmal genöthigt, gegen seine irischen Freunde und Bundesgenossen aufzutreten, gewiß zu seinem größten Schmerze! So mußte Gladstone am Montag Front gegen den Antrag des Parnellitenführers Parnell machen, die Zahl der irischen Vertreter im englischen Parlamente auch fernerhin auf 103 festzusetzen, anstatt sie auf 80 herabzumindern, wie die Home-Rule-Bill verlangt. Am Schlusse seiner Rede stellte der Premier die Entscheidung in dieser Frage dem Hause anheim, welches alsdann den Antrag Redmond mit 280 gegen 266 Stimmen verwarf.

Türkei. Abbas II., der jugendliche Beherrscher des Pharaonenlandes, ist in Constantinopel zum Besuche seines Vaters, des Sultans eingetroffen. Der Rheide ist bei seinem Erscheinen in der türkischen Hauptstadt in sehr auszeichnender Weise empfangen worden.

Süd-Amerika. Der kaum erst niedergeworfene jüngste Aufstand in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul ist auf's Neue emporgeflammt. Die Unzufriedenheit in dieser Provinz mit der Centralregierung in Rio Janeiro muß wirklich groß sein, wenn immer und wieder aufständische Bewegungen daselbst ausbrechen. Dagegen scheinen die inneren Unruhen in Argentinien beendet zu sein. Wenigstens lieferte der Gouverneur Costa 2000 Gewehre und 500,000 Patronen an die Nationalregierung ab und entließ die irregulären Truppen.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)
(Fortsetzung und Schluß.)

Der „Heddesdorfer Wohlfühlvereinsverein“ ging in seinen Bestrebungen über das Vorhutsgeheimnis hinaus, er wollte auch für verwaiste Kinder sorgen, entlassene Sträflinge beschäftigen und Volksschulstufen gründen. Die Erfahrung lehrte, daß sich diese verschiedenartigen Bestrebungen nicht in dem Rahmen eines Vereins betreiben ließen, man zweigte also Einzelvereine ab und richtete einen besonderen Darlehnskassen-Verein ein. 1865 legte Raiffeisen das Bürgermeisteramt nieder, um sich ganz der Vereinsthätigkeit widmen zu können, aber erst vom Jahre 1872 ab konnte er sich an einer raschen Verbreitung seiner gemeinnützigen Ideen erfreuen. Wie er selbst aussprach, handelte er in seinen unausgelebten Bemühungen stets fufend auf dem Worte des Heilandes: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan, das habt ihr mir gethan.“ Es war ein Apostelgeist, der ihn befähigte, ohne einen pekuniären Vortheil immer und immer um seine gute Sache zu kämpfen. Seinen Lebensunterhalt mußten ihm Agenturen gewähren und selbst deren Erträge verwandte er wieder zum Theil im Kampfe gegen Wucher und Ausbeutung. Kaiser Wilhelm I. sprach ihm denn auch in einem besonderen Erlass seine warmste Anerkennung aus. Als Raiffeisen 1888 starb, hatten sich 1500 Vereine nach seinen Grundrissen gegründet. Keine besonderen Ehrenzeichen haben den Mann geschmückt, aber sein Andenken wird und muß jedem deutschen Landmann unvergesslich bleiben.

Zweck der Raiffeisen'schen Vereine ist die sittliche und wirtschaftliche Förderung ihrer Mitglieder, sie wirken förderlich ein auf Fleiß, Sparamkeit und häusliche Tugenden. Schulge-Delict hat ja auch Creditgenossenschaften mit Solidarghast gegründet, diese unterscheiden sich aber wesentlich von den Raiffeisen'schen dadurch, daß die vorgestreckten Gelder nicht ausschließlich für die Wirtschaft verwendet werden müssen und daß die Mitglieder nicht einem geschlossenen Gemeinwesen angehören sollen, sondern in beliebiger Entfernung wohnen dürfen. Nach Raiffeisen darf ein Verein nur eine Pfarrei umfassen und erst dann, wenn eine zu klein, sollen sich mehrere zu einer Genossenschaft vereinigen. Diese enge Begrenzung ist von großer Wichtigkeit. Sie ermöglicht einmal eine billige oder kostenlose Verwaltung durch geeignete Personen, die sich zur unentgeltlichen Uebernahme einer nicht allzu ausgedehnten Arbeit in jeder Gemeinde werden finden lassen. Die kleinere Genossenschaft ist nicht leicht in Gefahr durch Gewährung von Darlehen an faule Kunden, unwirtschaftliche Landleute, Spieler, Säufer u. empfindliche Verluste zu erleiden, denn in einer Ge-

im Hause sei. Was das heiße, das wußte die arme Katharine sehr wohl und schon auf ihr erstes Kind flossen die bittersten Reuestränen und auf sein Grab noch bitterere, und ihres Mannes Herz wurde nicht weich, obgleich eine ganze Reihe von Hügeln auf dem Kirchhof ihm sagten, daß sie allein, schrecklich allein und verlassen in dieser Welt stehe, und daß es ihr erst wohl werde, wenn sie neben ihren Kindern unter dem Rasen liege. Aber das heißersehnte Sterben kam nicht, dagegen kam das Gespenst aus der Duftermühle nächtlich zu ihr; seine Augen wurden immer fürchterlicher, seine Krallen wuchsen wie Adlerkrallen, sein Athem war heiß und versengend wie eines Vorklitzers Athem, und die tägliche Qual und diese nächtliche Angst mußte das arme Weib allein tragen und konnte nur um Erlösung beten, so oder so. Es war ihr zuletzt alles eins, Leben oder Tod, wenn es nur Wechsel gab. Und an Wechsel fehlte es nicht.

„In deine Hand gezeichnet
Weiß ich und hang an dir!
Wann hätte ich verleugnet
Dein Vaterherz an mir?
Dir Herr, mein Gott, vertrau ich
Im bösen Zeitelauf,
Selbst unter Trümmern bau ich
Dir meinen Tempel auf.“

Seit der Duftermühle die Mühle verlassen hatte, athmete die Barb erst recht auf. „Jetzt sind wir hier die Herrn“, hatte sie zu ihrem Mann gesagt, „und willst du es mit mir nicht ganz verderben, so hilf mir die Alten zwingen. Die sollen entweder zur Mühle hinaus oder sie sollen so klein werden, daß sie mir das Brot aus der Hand freifen. Und der Steffen zumal, der soll lernen, wen er vor sich hat, und ich will ihm den Galgenacker, den er dem Hans gegeben, so eintränken, daß er wünschen soll, er hänge selbst am Galgen. Und die Christine, das naseweise Ding, die soll Magd in der Mühle sein, sonst nichts, versteht sich, daß ich den Lohn ihr mache, und wenn sie das nicht will, so mag sie gehen, meinnetwegen hinüber ins Bettelhäuschen der Wackelene, da sitzt sie ja ohne dies am liebsten.“

meinde kennt einer den anderen genau und wenn man auch nicht ganz bestimmt sagen kann, wie Jemand finanziell steht, so sind doch der Fleiß, der Charakter eines Jeden allgemein bekannt. Ein solcher Verein hebt den Gemeinfinn der Leute, er läßt sie Versammlungen besuchen, macht sie Belehrungen über wirtschaftliche Vortheile zugänglich, er hebt sittlich, indem er die Wuchersüchtigen fern hält und die Lässigen und Gefuntenen zu einer Thätigkeit anspornt, die auch sie der Vereinsvortheile würdig werden läßt.

Die Aufnahme in den Verein erfolgt ohne Unterschied des Vermögens, soll ja doch den Aemern in erster Linie geholfen werden; maßgebend ist nur die völlige Unbescholtenheit des Eintretenden. Arme und Reiche haben gleiche Stimmen, trotzdem hat man die Erfahrung gemacht, daß stets die Genossenschaft die wohlhabenderen Mitglieder mit der Verwaltung betraut. Das ist ganz in der Ordnung und erklärlich. Die reicheren Mitglieder, die mit ihrem Vermögen ebenso wie der Aemere für das Ganze haften, geben das Rückgrat der Genossenschaft ab, ihre Mitgliedschaft giebt dem Ganzen den Credit, dessen es zu einer erprießlichen Thätigkeit bedarf. Wo durch Unvernunft und thörichten Ehrgeiz die Bessergestellten zum Austritt veranlaßt wurden, der ja jedem Mitgliede jeder Zeit frei steht, da sank bald der Credit und die ganze Vereinsarbeit. Das Zusammenarbeiten der Vermögenden und Unvermögenden, die Gleichheit vor den Statuten mildert alle Gegensätze, der Reid, mit dem man den Bessergestellten gern betrachtet, verschwindet mehr und mehr, wenn man spürt, wie dessen Vermögen gedeihlich für die Gesamtheit wirkt.

Kurze Mittheilungen.

— Arnberg, 6. Juli. Infolge der Futternot hat die hiesige Regierung die Kreisfischinspektoren ermächtigt, den Schültern ausgedehnte Befriedigung vom Schulbesuche zu gewähren. Auf diese Weise wird es den Landeuten möglich, ihre Kinder zum Viehhüten auch auf entlegene Weideplätze zu senden.

— Hagen, 9. Juli. (Tod durch Petroleum.) Schon wieder ist der leidigen Unstille, in den schlecht brennenden Heerd Petroleum zu gießen, ein Kinderleben zum Opfer gefallen. Am Freitag Abend hat eine in der Fischerstraße wohnende Frau Petroleum in den Heerd gegossen, die Flamme schlug aber sofort zurück und ergriff die Kleider der Frau und des danebenstehenden 11 jährigen Mädchens. Die Mutter ist an beiden Armen schwer verletzt, das arme Töchterchen ist aber den schrecklichen Brandwunden in derselben Nacht erlegen. Trotz aller Ermahnungen durch Wort und Schrift kommen solche traurigen Unglücksfälle leider fortwährend vor.

— Hatten (Münsterland), 5. Juli. Nicht viele Städte unseres deutschen Reiches wird es geben, in denen die Bürger nicht allein keine Gemeindesteuern zahlen, sondern sogar alljährlich von der Steuerfasse sich Geld holen können. So können sich 400 Bürgerfamilien in diesem Jahre wieder 14,000 Mark teilen. Diese rühren von den Holzverkäufen her, die die Stadtverwaltung alljährlich in den umfangreichen städtischen Wäldungen vornehmen läßt.

— Dorsten, 7. Juli. (Verunglückt.) Ein 17-jähriges Fabrikmädchen blieb, als es von einem Holzwagen springen wollte, mit dem Kleide an der Deichsel hängen, kam zu Fall und wurde todt gefahren.

— Mainz, 6. Juli. Gestern gingen vom frühen Morgen bis zum Abend über die Provinz Rheinhessen schwere Gewitter nieder, die leider mehrere Menschenleben zum Opfer forterbten. In Worms sind zwei städtische Arbeiter, die sich vor dem Gewitter unter einen Baum geflüchtet hatten, und ein dritter lebensgefährlich verletzt worden. Bei Gausheim wurde eine Frau auf dem Felde von dem Blitz erschlagen.

— Bingen, 5. Juli. (Vom Blitz erschlagen.) Eine Frau aus Odenheim, die heute Morgen auf dem Felde Korn holte, wurde vom Blitz erschlagen. Ihr Mann, der sie begleitete, wurde vom Blitz betäubt und starb in der folgenden Nacht.

— Düsseldorf, 7. Juli. Gestern verschluckte ein zweijähriges Mädchen einen Kirchstein, welcher denselben in die Luftröhre geriet und stecken blieb. Den besorgten Eltern gelang es trotz aller Mühe nicht, ihrem dem Erstickungsstode nahen Liebling Hilfe zu bringen, bis ein Nachbar hinzukam und dem Kinde einen kräftigen Schlag in den Rücken gab, worauf der Kern bei einem heftigen Hustenanfall plötzlich wieder zum Vorschein kam und das Kind gerettet war.

— Jüterath, 9. Juli. (Herbzeitlohe.) Ein Mühlenbesitzer trieb dieser Tage sein Vieh auf eine Wiese zur Weide, auf welcher ausnahmsweise viele Herbzeitlohe wucherten. Abends konnte man an dem Vieh nichts auffälliges merken; am anderen Tage aber

Das war die Lehre, die die Geldbarb ihrem Manne eintrichterte, als der Hans aus dem Hause ging, und kein Professor hat strenger darauf gehalten, die seinige durchzuführen, als die Barb. „Mit den Weisleuten hoff ich fertig zu werden“, sagte sie in einer vertraulichen Stunde zu ihrem Manne, „die junge schwiegt und heult und die alte schweigt und schneidet Gesicht; aber die treffen mich nicht. Nur der Alte, der ist wie der Teufel selbst; doch so oder so, ich bringe ihn auch unter.“

Das war freilich ein schwer Wort und der Duftermühle benahm sich unter der Zucht seiner Schnur wie ein Löwe unter der Kette seines Wärters. Fast täglich begann der Kampf mit dem Frühstück und hörte kaum mit der Abendjuppe auf, und nur manchmal gönnten sich die streitenden Heere einen Waffenstillstand, um Kräfte zu neuem Kampfe zu schöpfen. Die Stimme der Barb, ohnehin unschön und rauh, ward durch das ewige Schelten zu einem wahren heifern Gausen, wie man das an hügigen Kettenhunden hört, die man viel durften läßt. Das Weib wagte aber Leib und Leben daran, das Regiment in der Mühle zu haben, und schweigend und mitunter schadenfroh stand der Peter dabei und ließ Vater und Mutter und Schwester mißhandeln; sie hätten, so meinte er, nicht anders verdient, namentlich der Alte dreifach von wegen des Galgenackers.

Aber der Kampf fing an nach und nach ungleich zu werden; der Löwe in der Duftermühle, vor dessen Gebrüll sonst das ganze Haus gezittert hatte, begann alt zu werden. Die schlaflosen Nächte, die übermäßige Anstrengung und die unordentliche Weise in Nahrung und Kleidung hatten den Steffen müde gemacht. Er verlor Gedächtniß und Besinnung, konnte der Mühle nicht mehr allein vorstehen und ging noch schattenhafter und unheimlicher umher, wenn er nicht schlief, was auch halbe Tage lang geschah. Jetzt saßen die beiden Alten manchmal einander gegenüber, sahen ihren gegenseitigen Verfall, blickten sich an und seufzten, aber sagen mochte keins ein Wort des Trostes und der Theilnahme. Das

war sämmtliches Vieh freipirt und zwar in Folge von Vergiftung durch Herbzeitlohe.

— Bremen, 8. Juli. (Schiffsbrand.) Aus Manila ist die Nachricht eingegangen, daß der Dampfer „Don Juan“, welcher brennend verlassen worden war, daselbst in den Hafen eingeschleppt worden ist. Ein Theil der Mannschaft und der Fahrgäste ist gerettet, 145 Chinesen sind umgekommen.

— Witebst, 9. Juli. Bei einer Feuersbrunst in Kraslow sind zwanzig Personen umgekommen. 300 Wohnhäuser wurden eingeäschert. Der Schaden beträgt 5 Millionen Rubel.

Locales.

Laasphe, den 12. Juli 1893. In der heutigen Schöffengerichts-Sitzung kamen folgende Sachen zur Verhandlung. 1. In einer Forststrafsache wurde Einspruch erhoben und ein neuer Verhandlungstermin angelegt; die übrigen Forststrafsachen wurden, da Niemand erschienen war, nach dem Strafantrage erledigt. 2. Der Adersmann Heinrich Kostitz aus Hesselbach, welcher gegen den ihm zugestellten Strafbefehl, weil er einen Grenzstein umgestülpt haben sollte, Einspruch erhoben hatte, wurde zu einer Geldstrafe von 5 M. event. 1 Tag Haft verurtheilt. 3. Der Schäfer Heinrich Aufschbach von hier wurde von der Anklage, unbefugterweise im mittleren Rapp geweidet zu haben, freigesprochen. 4. Der Adolph Blecher zu Hesselbach wurde von der Anklage, ein fremdes Grundstück durch Abgraben verringert zu haben, freigesprochen. 5. Der Maurermeister August Fischer wurde auf erhobenen Einspruch gegen den ihm zugestellten Strafbefehl von der Anklage, einen über das Grundstück der Grube Königsheim führenden Wassergraben zugeschnitten zu haben, freigesprochen. 6. Die unverheiratete Louise Stöcker aus Venne wurde wegen Verleitung eines Forstschutzbewachters zu einer Geldstrafe von 6 M. event. 2 Tagen Haft verurtheilt. 7. Der Mühlenbesitzer Friedrich Wengel aus Volfholz wurde unter Verweisung seines gegen den ihm zugestellten Strafbefehl erhobenen Einspruches zu einer Geldstrafe von 20 M. event. 5 Tagen Haft verurtheilt, weil er unbefugt das Wasser seines Mühlgrabens auf ein fremdes Grundstück abgelassen hatte. 8. Der Hüttenarbeiter Daniel Wismann aus Haderbach wurde unter Verweisung seines gegen den ihm zugestellten Strafbefehl erhobenen Einspruches zu einer Geldstrafe von 3 M. event. 1 Tag Haft verurtheilt, weil sein Sohn unbefugt eine Kuh auf einer fremden Wiese hat weiden lassen. 9. Der Sattlergeselle Ludwig Müller von hier wurde, weil er an einer gefährlichen Stelle in einer Haide Brombeersträucher in Brand gesteckt, wodurch sich das Feuer den benachbarten Grundstücken mitgetheilt hat, zu einer Geldstrafe von 25 M. event. 5 Tagen Haft verurtheilt. 10. In der Strafsache gegen den Schneidergesellen Friedrich Dietrich aus Findungen wurde das Verfahren ausgesetzt und sollen zu einem neuen Termin noch 3 weitere Zeugen geladen werden. 11. Der Bergmann Wilhelm Otto aus Hesselbach wurde wegen Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeuges unter Ausnahme milderer Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat verurtheilt.

Laasphe, den 12. Juli 1893. Auf Einladung des Magistrats hatten sich gestern Abend gegen 100 Bürger unserer Stadt im Saale des Herrn Bosh versammelt, um über Maßnahmen gegen den immer mehr überhandnehmenden Nothstand zu beraten. Herr Bürgermeister Geisler eröffnete die Sitzung, übernahm auf Wunsch der Versammlung den Vorsitz und ernannte die Herren Magistratsmitglied Fr. Schröder sen. und Stadivordneter-Vorsitzer Fr. Schuppert zu Beisitzern. Darauf wies der Vorsitzende auf den Ernst der Veranlassung hin; in so schweren Zeiten gäbe es zwei Sachen, die leichter über das Ungemach hinweghelfen, nämlich unbedingtes Gottvertrauen und unerschütterliche Liebe und Treue zum angekommenen Herrscherhause; mit Dank gegen das Haupt desselben für die dem demselben bewiesene Fürsorge zur Linderung des Nothstandes forderte der Vorsitzende die Versammlung zu einem hoch auf Seine Majestät auf, in das dieselbe begeistert einstimmte. Darauf berichtete der Vorsitzende, wie es Pflicht und Aufgabe aller Anstalten sei, den nothleidenden Gegenstande Hilfe zu bringen; naturgemäß könne aber diese Hilfe bei dem umfangreichen Verwaltungsapparat eines so großen Gemeinwesens, wie der Preussische Staat keine so schnelle sein, wie es augenblicklich wünschenswerth und nothwendig sei; auch die größeren Selbstverwaltungskörper, wie Provinz und Kreis, erwarteten ansiehender Anregung von unten her und die Schritte, welche der landwirtschaftliche Kreisverein zur Hebung bezog. Veränderung des Nothstandes eingeleitet hat, versprochen keine genügend schnelle Hilfe und seien namentlich auch dann wirkungslos, wenn den Treuespenden die Mittel fehlten, selbst so billiges Futter-Material für ihr Vieh zu beziehen. Aus diesem Grunde hatten sich die städtischen Körperschaften entschlossen, die Sache nunmehr selbst in die Hand zu

hatten sie in den Jahren der Kraft nicht gekonnt, geschweige denn jetzt. Sie hatten sich gefunden, wie die Handelsleute einander finden und ihr Vermögen zusammen gethan; sie hatten sich gesucht, wie das Thier auf dem Felde seines Gleichen sucht, und sich zu einander gethan zu einer Ehe, die nicht im Himmel geschlossen war, und nun sie alt geworden waren in dieser Hölle, da sahe noch eins das andere mit dem Gedanken an: wärst du mir nicht in den Weg gelaufen, es stünde anders um mich!

Und zwischen diesem Kampf auf Leben und Tod stand die Christine. Die Härte der Eltern konnte das Kindesgefühl nicht die Geschwisterliebe. Sie hatte für alle ein Herz und für alle Wunden ihrer Familie den Balsam des Gebetes. Statt hineingezogen zu werden in den Strudel des Seelenverderbens, der sich über der Duftermühle in toddrohenden Wellen brach, ward sie immer lebendiger sich bewußt, daß es nur ein Kraut und Pflaster giebt, das alles heilt, das Wort Gottes. Sie versuchte es an den Eltern, aber nur die Mutter hörte jetzt geduldig zu, der Vater schalt und schlugte und nannte das Pfaffengehwäg. Die Barb höhnte sie aus und der Peter verspottete sie. Der Hans wies ihr die Thüre und die Katharine, seine Frau, konnte vor Herzenskraft und täglichem Weinen nicht mehr glauben. Sie wollte die Hilfe sehen, statt sie zu erwarten, und da sie nicht kam, so ward ihr Glaube schwach und ihr Ohr für die Stimme von oben taub. So zurückgewiesen, flüchtete das arme Mädchenherz in sein Allerheiligstes. Dort stand das Kreuz ihr aufgerichtet, an dem ihr Heiland auch für ihre Sünden gegangen und genug gethan, und unter dem Kreuze fand sie die Stille des Herzens und den Frieden, wenn es um sie her stürmte und wüthete.

Und in dem Allerheiligsten stand auch ein kleiner verhüllter Altar, und auf den trug sie täglich Blumen und erneuerte die welken täglich, und ward nicht müde in seiner Pflege und in seinem Schmuck; das war der Altar ihrer stillen Liebe zu ihrem Konrad. (F. f.)

nehmen

kommt

ingewich

schaffen

Zwecke

die hie

Selbst

Lage für

gesund

Mit N

nächster

eintritt

leicht

der Fr

der Kr

daß ich

Mittel

zu beid

aus de

für die

lang zu

Mitteln

in Auf

an, we

und na

Arten b

von de

liste wi

Heu un

klärte s

des näd

werden

sprach

möge,

Hoch a

lung, n

lassen

Wi

hebtich

Magist

schleuni

La

überein

den he

bezeich

Nieder

Hälfte

beide b

als red

mit sei

Sinne

Er

von Gi

herbeig

überfah

Damen

Jude m

Spaz

Rückfah

ereilen

die Ch

An die

ist kein

Nichun

Teil de

vorderer

fähr 18

furchtba

zur St

1/9 M

in Wei

teils vo

Weiden

schene

die bes

den B

Schmid

Edward

zur Wi

wurden

herdem

weilend

ung u

ferner

Gesich

Unglück

finden

zur Be

Kopf il

ist jed

zu con

das Kr

an Kop

Gefahr

und sei

auch be

die Ver

Unglück

Ha

Tage i

worden

zurück

einen B

hatte s

spitzte

Knaben

um das

mit ein

jährigen

der Erz

splitter

Furch

Gewitte

flüchten

Wiß er

Zimmer

Wahl j

gefah

a. B. i

Menich

daß die

deren

nehmen und wenigstens schleunigst und so lange bis weitere Hilfe kommt die Mittel zu beschaffen, welche es verhindern sollen, daß inzwischen aus Mangel an Futter und Mitteln, um solches zu beschaffen, weitere Viehverluste hier vorkommen. Zu diesem Zwecke solle für Rechnung der Stadtkasse der Futterbedarf für die hiesigen Viehbesitzer im Ganzen eingekauft, zum absoluten Selbstkostenpreise abgegeben und diejenigen, welche nicht in der Lage sind, den Preis dafür sofort bar zu bezahlen, der Betrag gestundet und ratenweise zinsfreie Rückzahlung gestattet werden. Mit Rücksicht darauf, daß infolge Zufuhr aus dem Auslande in nächster Zeit möglicherweise einen Preisrückgang der Futtermittel eintritt, auch durch Umschlag des Wetters die Grummet-Ernte vielleicht doch noch eine zufriedenstellende wird, soll fürs Erste einmal der Futterbedarf für die nächsten 6 Wochen beschafft, auch Seitens der Kreisverordneten unserer Stadt Schritte gethan werden, daß schleunigst der Kreistag zusammenberufen wird, um über Mittel und Wege zur Abwehr des Nothstandes zu beraten und zu beschließen. Bei der nun eröffneten Discussion wurde zunächst aus der Versammlung heraus der Wunsch geäußert, die Fristen für die Rückzahlung der in Aussicht gestellten Darlehen möglichst lang zu bemessen, und wenn dies der Stadt bei ihren beschränkten Mitteln nicht möglich sei, dazu die Hilfe der weiteren Verbände in Anspruch zu nehmen. Darauf regte der Vorsitzende die Frage an, welche Futtermittel wohl zunächst zu beschaffen sein dürften, und nachdem Herr Dr. Schuppert den Werth der verschiedenen Arten beleuchtete, entschied sich die Versammlung für die Beschaffung von Heu und Maischrot. In die sofort aufgelegte Zeichnungsliste wurde von den Anwesenden ein Bedarf von 5 Doppelwaggonen Heu und 100 Ctr. Maischrot angemeldet. Der Vorsitzende erklärte sodann, daß von nichtanwesenden Bürgern noch im Laufe des nächsten Tages weitere Anmeldungen würden entgegengenommen werden und hat dies weiter bekannt zu geben. Zum Schluß sprach er die Hoffnung aus, daß es den vereinten Kräften gelingen möge, die Krisis glücklich zu überwinden, und schloß mit einem Hoch auf das weitere Wohlergehen der Stadt Laasphe die Versammlung, welche bei allen Theilnehmern den günstigsten Eindruck hinterlassen zu haben schien.

Wie wir hören, sind im Laufe des heutigen Tages noch erhebliche weitere Bedarfsanmeldungen erfolgt und von Seiten des Magistrats bereits mit 3 auswärtigen Firmen Verhandlungen auf schleunige Lieferung der gewünschten Futtermittel angeknüpft worden.

Laasphe, 13. Juli. Die gegenwärtige Witterung stimmt überein mit einer Voraussage des Prof. Falb, welcher nämlich den heutigen Tag als einen kritischen 2. Ordnung mit Regenfall bezeichnet hatte. Auch für den 19. d. Mts. werden zunehmende Niederschläge angekündigt, wie Falb überhaupt für die zweite Juli-Hälfte feuchte Witterung prophezeite. Den Monat August, dessen beide kritische Termine der 2. Ordnung angehören, glaubt Falb als recht segensreich prognostizieren zu dürfen. Auch der September mit seinen beiden kritischen Tagen erster Ordnung werde in diesem Sinne hervortreten und noch zahlreiche Gewitter bringen.

Verschiedenes.

Kreuzthal. Der am 7. dieses Mts. Abends um 6³⁰ Uhr von Hildesbach kommende Personenzug hat ein größeres Unglück herbeigeführt dadurch, daß er ein mit 8 Personen besetztes Gefähr überfahren habe. Am Montag unternahmen einige Herren und Damen von hier und einige Herren von auswärtig, die zum Besuche während der Schulferien hier verweilen wollten, eine kleine Spaziersfahrt nach der schon gelegenen Junkerheide. Auf der Rückfahrt jedoch sollte das Schicksal die Insassen des Wagens ereilen. Beim Antheile in Kreuzthal, wo die Sekundärbahn die Chaussee quer durchschneidet, sollte sich das Unglück ereignen. An dieser für Passanten und Fußgänger sehr gefährlichen Stelle ist keine Barriere und der ankommende Zug ist auch von dieser Richtung aus nicht zu sehen. Der Zug durchfuhr den hinteren Teil des Wagens, 5 Personen mit sich reichend; die Insassen des vorderen Teiles des Wagens wurden beiseite geschleudert. Ungefähr 100 Meter weit wurden die Bedauernswerten geschleift und furchtbar verstümmelt und verletzt. Sofort waren hilfsreiche Hände zur Stelle, die den Verunglückten Notverbände anlegten. Gegen 1/9 Uhr kamen denn auch die Verunglückten mittels Sonderzuges in Weidenau an und wurden dem dortigen Krankenhaus zugeführt, teils vor Schmerzen wimmernd und stöhnend. Fast alle Bewohner Weidenaus waren an diese Stelle geeilt, um sich von dem Geschehenen zu überzeugen. Im Krankenhaus erhielten alle sofort die beste Pflege und Hilfe unter Leitung von 3 Ärzten. Von den Verunglückten wurden am erheblichsten verletzt: Frä. Lina Schmidt von hier (dieselbe schwebt noch in Lebensgefahr), Lehrer Eduard Wied und dessen Frau geb. Schmidt erregen ebenfalls noch zur Witterungsbefürchtung. Leichter und nicht lebensgefährlich wurden verletzt Lehrer Müller und Lehrer Frank von hier. Außerdem haben Verletzungen davongetragen die auf Besuch hier weilenden 2 auswärtigen Lehrer, jedoch nicht von großer Bedeutung und konnten dieselben bereits wieder in ihre Heimat abreisen; ferner ist leicht verletzt der Lehrer Lieberberger von hier und der Geschäftsführer Carl Schmidt von hier. Wenn die Schuld an diesem Unglück trifft, wird die Untersuchung ergeben. — Inzwischen befinden sich die verletzten Personen aus Weidenau auf dem Wege zur Besserung bis auf Frä. Schmidt, deren schwere Wunden am Kopf ihr noch zeitweilig das Bewußtsein rauben. Erfreulicherweise ist jedoch keine Verklammerung in dem Leiden der Unglücklichen zu constatieren. Herr Lehrer Müller wird wahrscheinlich baldigt das Krankenhaus verlassen, während Herr Lehrer Frank noch stark an Kopf- und Rückenverletzungen leidet, sich aber sonst in keinerlei Gefahr befindet. Die Heilung der Verletzungen des Herrn Patt und seiner Gemahlin schreitet in befriedigendem Maße vorwärts, auch bei ihnen ist jede Lebensgefahr beseitigt. Hoffen wir, daß die Verunglückten sich recht bald von den Folgen des schrecklichen Unglücksfalles erholen mögen.

Hagen, 10. Juli. (Hütet die Augen.) Innerhalb weniger Tage sind in die hiesige Augenheilanstalt fünf Kinder eingeliefert worden, die lediglich auf Leichensinn ihre schweren Augenverletzungen zurückzuführen haben. Ein fünfjähriges Mädchen wurde durch einen Fitzbogen ins linke Auge geschossen; ein neunjähriger Knabe hatte Kalk in einer Flasche zum Kochen gebracht, die Flüssigkeit spritzte heraus und verbrannte ihm die Augen; einen fünfjährigen Knaben hat ein von einem Gespielen geschleudertes Glascherben um das rechte Auge gebracht; ein fünfjähriges Mädchen hat sich mit einem Messer in das linke Auge gestochen und ein vierzehnjähriger Knabe, der Selterswasser fabrizieren wollte, wurde bei der Explosion seiner Experimentirungsflasche durch einen Glassplitter im rechten Auge schwer verletzt.

(Blitzkatastrophe.) Viele Menschen haben eine übermäßige Furcht vor dem Blitzschlag, ja es giebt Leute, die sich, wenn ein starkes Gewitter niedergeht in dunkle Kammern oder gar in Kellerräume flüchten, weil dort nach ihrer Ansicht die Gefahr nicht so groß ist, vom Blitz erschlagen zu werden; andere Leute wieder, zünden Lichter in den Zimmern an. Das alles schadet freilich vor dem Blitz nicht, denn ohne Wahl zuckt der Blitz und nichts vermag ihn aufzuhalten. Die Blitzgefahr für einzelne Personen ist aber nicht so groß, wie es scheint, denn z. B. in ganz Deutschland werden jährlich durchschnittlich 1 bis 2 Menschen von je 250 000 vom Blitz getroffen. Ebenso ist anzunehmen, daß die meisten Blitze nur in Bäume fließen usw. fahren, ohne besonderen Schaden anzurichten, während nur eine Minderheit zündet, oder

jogennante kalte Schläge geringeren Schaden thun. Zudem verhüten die Blitzableiter sehr viel Unheil! Rechnet man nun bloß diejenigen Blitze, die irgend welche Baulichkeiten treffen und somit zu ähnlicher Kenntnis gelangen, so ergibt sich, daß es deren in Deutschland in den Jahren von 1876 bis 1891 im ganzen 31488 gegeben hat. Das blitzreichste Jahr war 1889, und der blitzreichste Tag der 1. Juli 1891, wo allein 382 Gebäude in Deutschland getroffen wurden. Der Blitz ist nachgewiesenermaßen überhaupt am meisten von Gewittern heimgejagt. Weiterhin ist sehr bemerkenswert, daß die Blitzgefahr in neuerer Zeit sehr zugenommen hat. In den Jahren 1876 bis 1893 wurden 11281 Schläge verzeichnet, 1884 bis 1891 dagegen 20237 Schläge, also eine Zunahme von etwa 80 pCt. Glücklicherweise haben von all diesen Blitzen bloß 11720 wirklich gezündet, die übrigen 19748 waren kalte Schläge. Man nimmt an, daß der an Gebäuden durch Blitze verursachte Schaden in Deutschland jährlich 6 Millionen Mark beträgt. Genauere Erhebungen in dieser Richtung hat die preussische Regierung für einen Zeitraum von zehn Jahren anstellen lassen, und zwar hinsichtlich staatlicher Baulichkeiten. Von 23562 Gebäuden wurden 264 vom Blitz getroffen, der 81 mal zündete, wobei je ein durchschnittlicher Schaden von 13249 Mark entstand, während jeder kalte Schlag durchschnittlich nur 248 M. Schaden verursachte. Verteilt man diese Blitze auf sämtliche staatliche Baulichkeiten, so ergibt sich für einzelne derselben aufs Jahr aber bloß ein Schaden von 2,20 M., so daß die Regierung von einer nachträglichen weiteren Schätzung der staatlichen Bauten durch Blitzableiter absehen konnte, deren Anlage und Instandhaltung mehr gekostet hätte, als der Schaden betrug. Für Privatbesitz liegen die Dinge anders; hier kann die Anlage guter Blitzableiter nicht dringend genug empfohlen werden, und außerdem sollte niemand verabsäumen, von der Feuerversicherung Gebrauch zu machen. Namentlich auf dem Lande sollte man das mehr beherzigen!

(Nochmals der Untergang der „Victoria“.) Die englischen Zeitungen sind jetzt voller Schilderungen des Unterganges der „Victoria“, wie sie die Augenzeugen an Bord der anderen Schiffe gesehen haben. Ein junger Matrose schreibt seinen Eltern: „Sobald der Zusammenstoß sich ereignete, machte die ganze Flotte die Boote klar. Sir George Tryon gab, trotzdem die „Victoria“ unter seinen Füßen unterging, das Signal: „Keine Boote herab.“ Der Befehl mußte befolgt werden. Wäre ich niemals wieder solchen Massenmord gesehen. Darauf bekamen die Leute an Bord der „Victoria“ den Befehl, sich in Viererreihen auf dem vorderen Teil des Schiffes aufzustellen. Wir konnten sie dort stehen sehen und durften ihnen doch nicht helfen. Das Wasser kam ihnen schon bis an die Hüfte. Das wird Euch zeigen, wie tief die Disziplin auf der Marine eingewurzelt ist. Als das Vorderdeck unter Wasser war, wurde der Befehl erteilt, sich auf dem Quatereck aufzustellen, welches viel höher ist. Wir haben, wie sie sich ausstellten, bis das Schiff umschlug. Niemand verlor, nur an die Boote zu gelangen.“ Todentille herrschte auf der ganzen Flotte, als die „Victoria“ sank. Das Gefühl Aller läßt sich nicht beschreiben. Jeder sah aus, als ob er in Thränen ausbrechen wollte. In dem Briefe eines älteren Offiziers heißt es: „Ich glaube, man sah den Admiral zuletzt, als er sich an das Geländer des Kartenhause klammerte. Er wollte das Schiff nicht verlassen. Armer Mensch! Ich glaube, daß er zuletzt seinen Fehler einjah und es für das Beste hielt, sich als Muster der Pflichterfüllung zu zeigen und auf seinem Posten auszuweichen, obgleich er die, die bei ihm waren, aufforderte, sich zu retten. Und darum, glaube ich, wird das Land im vergehen. Niemand von uns kann verstehen, warum das Signal gegeben wurde, obgleich Martham zögerte, es auszuführen und warum der Letztere, trotzdem er die Gefahr erkannte, es überhaupt ausführte. Einer der Lords der Admiralsität äußerte sich: „In den Kreisen der Marine giebt es nur eine Ansicht, nämlich, daß der Verlust des Admirals Tryon fast unerlässlich ist. Wir können eine andere „Victoria“ bauen, aber keinen zweiten Tryon an Bord setzen. Niemals hat es einen besseren Seemann gegeben. Wie er zu dem Fehler kam, kann Niemand begreifen.“

(Das größte Geschäft der Welt.) Aus Chicago, 31. Juni wird geschrieben: „Unsere Stadt ist der Sitz des größten Geschäfts der Welt. Es wird Niemand zu bestreiten wagen, der den nachstehenden Ausweis von Armour u. Co. für das am 1. April 1893 endende Jahr liest. In diesem Jahre schloß die Firma 1750000 Schweine, 1800000 Stück Rindvieh und 625000 Schafe, und ihre Verkäufe beliefen sich auf 102 000 000 Dollars. Sie beschäftigte 11000 Leute, denen sie zusammen 5500000 Doll. zahlte. Zur Fortschaffung ihrer Erzeugnisse an Schinken, Speck, Schmalz u. waren 4000 Eisenbahnwagen und 700 Pferde in fortwährendem Betrieb. Außerdem beschäftigte sie noch 750 Mann in ihrer Leinwandfabrik, welche 12000000 Pfd. Leinwand erzeugte. Schreiber dieses hat vor einiger Zeit die hiesigen Union Stock Yards besucht, in welchen die riesigen Viehhöfe und Schlachtereien (Packing Houses) der Firma sich befinden. Da staunt man aber, und mit Recht, wenn auch empfindlichen Damen und überhaupt nervenschwachen Personen vom Besuch dieser großartigen Anlagen abzuraten ist obwohl auf allen Wegen welche die Besucher geführt werden, erhellende Leuchtlichter herrschen. In den Schweinefleischereien wurden an diesem Tage rund 5000 Porcsen verarbeitet, im Winter bis zu 10 000 an einem Tage. Ferner gegenwärtig 4500 Stück Rindvieh täglich. Für den Laien interessant sind auch die großen Gefrierhäuser und Bäckereien. Armour beherrscht vollständig den Weltmarkt in Schweinefleisch und Schmalz.“

(Von einem unserer Leser geht uns Folgendes zu: Wir lesen in Nr. 27 des Wittenburger Wochenblatts, daß ein Franzose Namens Petit die verschiedenen Holzsortimente nach ihrem Heizwerth geprüft, und dabei überraschende Ergebnisse erzielt haben soll. Demnach steht das Weichholz oben an, und das harte unten. Der Mann mag wohl Recht haben, jedoch hat jedes Ding seine zwei Seiten, und wir Deutsche können auch rechnen. Jedenfalls hat der Franzose ausgedörrtes Weichholz gegen Hartholz in der Gewichtsmasse, nicht aber in der cubischen Masse berechnet, sonst dürfte er sich wohl getrennt haben, denn Thasche bleibt immer, daß das betreffende Quantum Buchenholz gegen Weichholz eine bedeutend höhere Heizkraft hat, als Weichholz.

Land- und Volkswirtschaftliches.

A. Zur Landbutter.

bemerken wir noch, daß uns aus Nothjahren vergangener Jahrhunderte eingehende Rathschläge über die Verwendung des Baumlaubes überliefert worden sind.

Vorzüglich und mit dem meisten Erfolge hat man die Blätter der Pappel, Erle, Esche, Weide und Linde benutzt, weniger die von Ulme, Hasel, Birke und Buche. Man erndete und trocknete die Zweige am Besten von Mitte Juli bis Mitte August und zwar fand man am geeignetsten die jungen Triebe und Zweige bis zur Holzstärke von höchstens Fingerbreite. Die jüngeren Triebe sind die nahrhaftesten. Man schlägt also einfach die 3—4 jährigen Reiser und Äste ab und stellt sie in dünnere Gebunden im Schatten zum Trocknen auf. In 6—8 Tagen sollen sie bei trockenem Wetter genügend gedörrt sein und können entweder an gedörrten Orten oder in der Scheune aufbewahrt werden. Zweige, die von Insekten befallen sind, wählt man nicht aus, sie sind nutzlos oder gar schädlich, ebenso wie vom Regen verwahrloste oder in der Sonne verbrannte. Man soll, nach den alten Berichten und auch nach neuerzeitlichen Untersuchungen, das beste Laubfutter gewinnen, wenn es am Abend sonnenklarer und warmer Tage geschnitten wurde. Auch den Kühen soll solches Futter, wenn auch Anfangs ungewohnt, so doch bald willkommen sein. Man darf sie jedoch nicht füttern mit Trockenfutter füttern, sondern muß stets ein Futter von Wurzeln, Stroh u. reichen, wenn sie gut in Fleisch und Milch bleiben sollen. Nach Versuchen, die in diesem Jahre angestellt wurden, ist die Reifgütterung durchaus zuträglich und gesund, wenn Oasen täglich nicht mehr als 15 Pfd., Pferde 6 Pfd., Schafe 1 Pfd. erhalten, sie erweist sich besser als beispielsweise eine Haferstrohfütterung in gleichen Mengen. Man hat in früheren Zeiten ebenfalls mit Vortheil aus geeignetem Reifg, der mit heißer Kleienbrühe übergossen und einer mehrstündigen Selbstgärung ausgesetzt wurde, ein „Gejoff“ hergestellt. Buchenlaub hat weniger Werth als die vorangeführten Laub-

arten, jedoch hat man in Bonn durch Versuche gefunden, daß es sich mit Vortheil an Milchkuhe verfüttern läßt, wenn es nicht mehr als ein Drittel der gesammten Trockenfuttermenge ausmacht. Trockenes Buchenlaub läßt sich selbstredend nicht wie Heu verwenden, ist aber in waldreichen Gegenden wie die unsere aller Beachtung werth.

Also abhauen, wo es etwas zu holen giebt!

Rusticus.

Der Futtermangel.

Zur Abhilfe der Futternoth hat Geh.-Rath Professor Orth auf Anregung der Ackerbauabtheilung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eine Reihe wichtiger praktischer Maßregeln zusammengestellt, die für die Landwirthschaft von hohem Interesse sein dürften. Professor Orth warnt vor Allem davor, den Viehstand, einen so wesentlichen Theil des Nationalwohlstandes, durch Schleuderverkäufe zu verringern. Abgesehen davon, daß später Vieh zu voraussichtlich unerschwinglichen Preisen wieder erstanden werden müßte, leidet durch die Verringerung des Viehstandes naturgemäß die gesammte Düngewirthschaft und der nachfolgende Ertrag des Feldbaues in empfindlichem Maße. Zur Erhaltung des Viehstandes empfiehlt Orth sämtliches Stroh für die Viehmähnung zurückzulegen und der Verwendung zu Streu zu entziehen. Er empfiehlt ferner und richtet sich damit besonders an den Staat als bedeutendsten Verpächter, die Festlegung von Strohvorräthen, wie sie durch das Verkaufsverbot von Stroh in den meisten Pachtverträgen vorgeschrieben ist, für dieses Jahr aufzuheben. Als Streufuttermittel empfiehlt er in zweiter Reihe Waldstreu, welche der Wald nicht regelmäßig, wohl aber in Fällen der Noth hergeben müßte und könne. Er will ferner den Baumwuchs noch dadurch herangezogen sehen, daß Laubstreu gewonnen wird. Es sollen die Äste von Eichen, Pappeln, Birken u. f. w. bis auf einen Meter abgeknippt in Bündel gebracht, getrocknet und im Winter wie Heu verwendet werden. Orth warnt ferner vor einer gewissen Verschwendung des Grünfutters, die sich vielfach eingebürgert habe, und regt an, sich die Frage vorzulegen, ob nicht sofort die Sommerfütterung auf eine ganz andere Grundlage gebracht werden müßte, als es sonst der Jahreszeit und den Gegebenheiten entspricht. Was zunächst den für Massenproduktion so wichtigen Hackfruchtbaub betrifft, so empfiehlt Orth besonders noch Zuckerrüben speziell für Futterzwecke zu pflanzen. In feuchte Moos- oder Torfstreu-Masse verpackt, können solche Pflanzen sogar auf einige Entfernungen verschickt werden. Das den Pflanzen vorhergehende Entsaugen der Pflanzlinge in eine mit etwas Kehm verfezte, verdünnte und vergohrene Jauche ist dabei für die Sicherheit des Anwachsens sehr zu empfehlen. Als geeignete Hackfrüchte für milde Bodenarten empfiehlt Orth die Wasserrübe und die Brack- oder Stoppelfrühe. Namentlich die letzteren deren Ertrag bei kräftiger Kultur und prächtigem Wetter leicht bis 40000 Kilogramm per Hektar gesteigert werden kann, würde die Herbst- und Winterfütterung bis Neujahr ganz wesentlich unterstützen. Orth empfiehlt ferner den Grünmais als Futter und zwar entweder den amerikanischen Pferdejahn oder den ungariischen Futtermais. Der Mais hat den Vorzug, daß der Trockenperioden so mit am besten zu überdauern vermag. Zu den Pflanzen, welche längere Trockenperioden vorzüglich überdauern, gehören auch die Zuckerrübe, die namentlich auf dem besseren, gut kultivierten Lehmboden Massenerträge bringt und die mehr für sandigen Boden geeignete unter dem Namen Mohar gebaute kleine ungariische Kolbenrübe. Als Gemengefaat empfiehlt Orth auf den leichteren sandigen Bodenarten Pelluskenerebse mit Sommerroggen, auf Lehm- und Thonboden Weichhafer; zu früherer Frühjahrsmähnung ist nicht zu späte Herbstsaat von Saublenroggen mit Wintermais geeignet. Von Blattfrüchten würde auf freiem Land bei schwerem Boden die gewöhnliche Wicke, auf leichtem Boden Serradella gegenwärtig noch mit Erfolg ausgesät werden können. Ebenso sind für geringe unbedeckte Sandböden Lupinen beachtenswerth. Will man Ertrag für eingekerkerten Viehstand haben, so kann man bis Anfang August Infarnattee einpflanzen, derselbe liefert im nächsten Jahr frühzeitig Grünfutter und gestattet noch eine Nachfrucht. Von besonderer Wichtigkeit ist es, die Stoppel in diesem Jahr möglichst rasch umzubringen. Als Stoppelfaat empfiehlt Orth weissen Senf, rein oder im Gemenge mit silbergrauem Buchweizen. Man kann auch noch etwas Spörgel oder Delrettig zusetzen, welche letztere beiden auch bei Reinfahrt Erfolg versprechen. Auch die Lupine wird in diesem Jahre als Nachfrucht bei der sehr frühen Getreideernte als Stoppelfaat noch angepflanzt werden können.

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland.

In der nächsten Zeit wird in den Hildesbrunn-Verhandlungen, Jahrbüchern für National-Ökonomie und Statistik wieder die bekannte statistische Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten“, und zwar für das Jahr 1892, zur Veröffentlichung gelangen. Einige hauptsächlichste, auf die Kapitalversicherung auf den Todesfall (mit Ausschluß der sterbensähnlichen Versicherung dieser Gattung) bezügliche Ergebnisse dieser Untersuchung, welche sich auf die eigenen Geschäftsergebnisse von 38 Lebensversicherungs-Anstalten gründet, dürften allgemeines Interesse für sich in Anspruch nehmen.

Der Versicherungsbestand der 38 Anstalten hat sich im Jahre 1892 um 40802 Personen mit 232984631 Mark Versicherungssumme vermehrt. Es ist dies der reine Zuwachs, welchen die sämtlichen Anstalten nach Abzug des im Laufe des Jahres durch Sterbefälle, Zahlbar werden bei Lebzeiten und Aufgabe der Versicherung entfallenden Abgangs erzielt haben. Der Brutto-Zuwachs betrug 88108 Personen mit 400654718 Mark Versicherungssumme. Von letzterer Summe kommen auf die „Lebensversicherungsanstalt für Deutschland“ in Gotha 42342200 Mark, auf die „Victoria“ in Berlin 37696189 Mark, auf die „Lebensversicherungs-Gesellschaft“ zu Leipzig 33430500 Mark, auf die „Germania“ in Stuttgart 33374682 Mark, auf die „Lebensversicherungs- und Ersparnisbank“ in Stuttgart 30747140 Mark und auf die „Allgemeine Versorgungs-Anstalt“ zu Karlsruhe 25813100 Mark. Die genannten sechs größten Anstalten allein haben also zusammen 203404112 Mark oder 50,8% des Gesamtzuwachs aller 38 Anstalten erzielt. Der Versicherungsbestand belief sich am Schlusse des Jahres auf 939462 Personen mit 4104753429 Mark. Wie in Bezug auf den neuen Zugang, so behauptet die älteste deutsche Gesellschaft, die „Lebensversicherungsanstalt für Deutschland“ zu Gotha, auch in Bezug auf die Höhe des Versicherungsbestandes am Schlusse des Jahres 1892 mit 632408700 Mark die erste Stelle. Ihr zunächst folgen die „Germania“ mit 410678874 Mark, die „Lebensversicherungs-Gesellschaft“ zu Leipzig mit 358839650 Mark, die Stuttgarter „Lebensversicherungs- und Ersparnisbank“ mit 352552202 Mark, die „Allgemeine Versorgungs-Anstalt“ zu Karlsruhe mit 293894804 Mark und die „Victoria“ in Berlin mit 201901135 Mark.

Im fällig gewordenen Versicherungssummen sind im vorigen Jahre insgesamt 59237196 Mark bei Lebzeiten der Versicherten zur Auszahlung gelangt. In dieser bedeutenden Ziffer liegt wohl das stärkste Zeugnis für die segensreiche Bedeutung der Lebensversicherung.

Die vorstehenden Angaben beziehen sich, wie oben schon bemerkt, auf die eigentliche Lebensversicherung, als welche nur die Kapitalversicherung auf den Todesfall in ihren verschiedenen Formen anzusehen ist. Die Mehrzahl der in Frage stehenden 38 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten schließt allerdings auch noch andere, auf das Leben der Menschen bezügliche Versicherungen ab, insbesondere Begräbnisgeld, Aussteuer-, Unfall- und Renten-Versicherungen. Im Vergleich zur eigentlichen Lebensversicherung sind jedoch alle diese Nebenzweige nur von geringer Bedeutung, abgesehen von der sterbensähnlichen sogenannten Arbeiterversicherung, welche in neuerer Zeit glücklicherweise auch in Deutschland breiten Boden gewinnt und von einigen deutschen Versicherungsgesellschaften mit großem Eifer und zum Theil schon bedeutendem Erfolge betrieben wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Juli. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurden betreffs der Militärvorlage in der namentlichen Abstimmung 385 Stimmen abgegeben. Davon sind 198 für und 187 gegen die Vorlage. Dieselbe ist somit angenommen.

Gras-Verkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschlägigen Fürstlichen Wiesen in der hiesigen Grafschaft finden gegen Baarzahlung wie folgt statt:

1. auf den Wiesen bei **Gründebühl** am **Mittwoch** den 26. Juli c., Vormittags 10 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
2. auf den Wiesen zu **Ditrod** am **Donnerstag** den 27. Juli c., Vormittags 9 Uhr bei dem Forsthaufe daselbst anfangend;
3. auf den Wiesen zu **Heiligenborn** am **Freitag** den 28. Juli c., Vormittags 10 Uhr unten im Graben anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Hilshof, Neebach und Gieselbach** am **Mittwoch** den 2. August c., Vormittags 9 Uhr im Neebach anfangend;
5. auf den Wiesen im **Breitenbach** bei **Nichstein** an **demselben Tage** (2. August) Nachmittags 3 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
6. auf der **Breitewiese** bei **Nichstein** an **demselben Tage** (2. August) Nachmittags 5 Uhr;
7. auf den Wiesen zu **Christiansdorf** am **Donnerstag** den 3. August c., Vormittags 9 Uhr beim Hainhof anfangend;
8. auf den Wiesen zu **Hof Breitenbach** am **Freitag** den 4. August c., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaufe daselbst anfangend;
9. auf den Wiesen zu **Augustenhof, Welschengehen und Volkholz** am **Montag** den 7. August c., Vormittags 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
10. auf den Wiesen zu **Ludwigsdorf und Schürmannshof** am **Dienstag** den 8. August c., Vormittags 9 Uhr beim Forsthaufe in Ludwigsdorf anfangend;
11. auf den Wiesen zu **Drehbach** am **Donnerstag** den 10. August c., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaufe daselbst anfangend.

Wittgenstein, den 12. Juli 1893.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Die Besitzer von den Raumländer Schiefergruben, nämlich **Hörre, Deflar, Mele und Honert** haben die Schieferpreise auf ihren gemeinschaftlichen Lagern in **Sahfeld und Frankenberg** vom 1. Mai ab um ca. 15% heruntergesetzt.

Indem wir die geehrte Kundschaft hierauf besonders aufmerksam machen, bemerken wir noch, daß der Verkauf von dem Lager in **Sahfeld** dem **Christoph Moog** daselbst und von dem Lager in **Frankenberg** dem **Heinr. Schäfer VII.** in **Remmertshausen** übertragen worden ist, wo auch die genauen Preise zu haben sind.

W. Stähler, Laasphe Uhrmacher.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in Uhren und Uhrketten, von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Gold-, Silber-, Corall- und Granat-Schmuckstücken in conranten neuen Mustern.

Optische Waaren, wie Brillen, Kneifer, Leseläser, Lupen, Barometer, Thermometer etc.

Alfenide-Waaren, zu Hochzeits-Geschenken geeignet, stets das Neueste zu soliden Preisen.

Unterzeichneter empfiehlt eine große Auswahl **Werkzeuge** sowie **Planen** jeder Größe, auch **emailirte, verzinkte und verzinkte Haus- und Küchengeräthschaften**.

Ferner alle in mein Fach einschlagenden Bauarbeiten werden prompt und billigt besorgt.

W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Für die gegenwärtige Bauzeit empfehle ich mein Lager in **Baumaterialien** in **Wallau** und offerire zu äußersten Preisen:

Grau- und Weißkalk, Schlackenmehl, Portland-Cement, Schlacken sand, Thonröhren, Cementröhren, Cement-Flurplatten, Schwemmsteine.

ferner ab meiner Ziegelei in **Wallau**:

Ia. Ringofensteine, Hohlsteine und Verblender,

nach Fertigstellung meiner Dachziegelöfen:

Falzziegel, naturfarbig (roth) und blau gedämpft, Flurplatten.

Breidenbach.

Louis Ritter.

PIANINOS von Mark 3 FLÜGEL von Mark 1000

an. an.

Deutsche und amerikan. Harmoniums von Mk. 90 an

Lager von über 100 Instrumenten aller berühmten Fabriken.

Verkauf schon zu monatlichen Raten von Mk. 10. —, gegen

Baar mit höchstem Rabatt, langjährige Garantie, freie Lieferung

überallhin, Umtausch alter Klaviere. — Gespielte, gut reparirte

Pianos und Flügel zu 60—600 Mark.

Pianos zu vermieten zu 3, 4, 5, 6—10 Mark monatlich.

Stimmung u. Reparatur von Pianos billigt in bester Ausführung.

Bitte meinen gr. illustr. Katalog gratis-frei zu verlangen.

Wilh. Rudolph, Piano-magazin, Giessen, Neuenweg 9.

Münchener Augustinerbräu

ärztlich empfohlen für Magenleidende, Blutarme, Wöchnerinnen, Rekonvaleszenten u. s. w. liefert in Gebinden von 25 Liter an.

Falschenweise 1/2 Liter fl. Mk. 0.25 excl. Glas ab Bahnhof hier.

Die Flaschen werden täglich frisch (und nach Münchener Art direkt vom Faß) abgefüllt.

Direkte Bestellungen sind zu richten an

Leonh. Busch, Siegen.

Wiederverkäufer an allen größeren Plätzen gesucht.

Einem geehrten Publikum von Niederlaasphe und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Gast- und Schenkwirtschaft

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Niederlaasphe, den 13. Juli 1893.

August Kroh.

Empfehle die neuesten Facons in

Herren-, Damen-, Kinderschuhen und Stiefeln.

In Halbschuhen für Damen und Mädchen halte eine reiche Auswahl, sowohl in Leder wie in Stoff zu sehr mäßigen Preisen.

Laasphe. Aug. Schroder.

Vorderstraße.

Für Schmiede!

Unterzeichneter beabsichtigt, wegen

Aufgabe seines Geschäfts, sein

sämmtliches Handwerkszeug, be-

stehend in 1 Ambos, fast neu,

1 gefälhten Ambos, Schneid-

klappen, Vorhämmer etc. etc. zu

Spottpreisen unter der Hand zu

verkaufen. Nähere Auskunft er-

theilt **Aug. Bäcker, Laasphe.**

Friedrich Bäcker,

Kunst b. Laasphe.

Ein

Dienstmädchen,

welches mit Vieh umzugehen ver-

steht, zum sofortigen Eintritt ge-

sucht von

Förster Mehl,

Freundenberg b. Siegen.

Tüchtiges

Dienstmädchen

für Anfangs September nach Aus-

wärts gesucht. Reisegeld wird ver-

gütet. Von wem zu erfahren in

der Exped. d. Bl.

Ein braver zuverlässiger

Knecht

für Last- und Chaisenfuhwerk zu

2 Pferden auf sofort gesucht.

F. A. Michel,

Strasensbach.

200 Centner schöne weiße

Speisekartoffeln

sowie mehrere Centner frische hat

abzugeben

Chr. Dughardt,

Holzhandl.

Empfehle

Blüthenhonig

in Waben, per Pfd. 1 Mk.

Lud. Hoch.

Gebraunter

Kaffee

eigener Brennerei

p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.

Prima Schweizer Käse,

Limburger Käse,

Kämmelkäse,

Mainzer Käsechen

Monikendamer Sardellen,

Frische La. Holl. Vorkäse

empfehlen

J. J. Mehl.

Neu erschienen und in der Buch-

handlung von **Aug. Jungardt**

vorhanden:

Führer durch Laasphe und Um-

gegend;

Anerkennung, Führer durch's Bahn-

Sieg- und Dillthal.

Anerkennung, Führer durch's Sauer-

land;

Friede, Der Tourist im Sauerland;

Conrsten-Karte von Süd-Westfalen;

Anerkennung, Führer durch's Lahntal.

Meine Wohnung im 2. Stock

steht per 1. August anderweitig

zu vermieten.

Oscar Hofheinz.

Herren-Kleiderstoffe

am vortheilhaftesten

durch d. Tuchwaaren-

Verhandlungsgesellschaft

Wilh. Gerlach Nachf.

Herrn Timmer

Wiesbaden in Sachsen

gegründet 1860.

Ohne verlockende Preis-Offerte,

Bedienung besser und billiger als

anderweitig. Muster fr. gegen fr.

Bekanntmachung.

Die Communalsteuer - Heberolle der Stadtgemeinde Laasphe pro 1893/94 liegt vom Montag den 17. d. Mts. an 14 Tage lang im Lokale der hiesigen Stadtkasse zur Einsicht der Betheiligten offen.

Laasphe, den 13. Juli 1893.

Der Bürgermeister

Geisler.

Bekanntmachung.

Der Zuchthier des Bergmanns **Daniel Scheffl** zu Laasphehütte, roth mit angewachsenen Spiegeln, 1 1/2 Jahr alt und Wittgensteiner Race, ist am 5. d. M. für das Jahr 1893/94 angeführt worden.

Laasphe, den 8. Juli 1893.

Der Bürgermeister

Geisler.

Verzeichnis

der im Amte Banse bis zum

1. Juli 1894 angeführten Zucht-

ochsen.

1. Der Zuchthier der Gemeinde

Banse, dunkelroth, Weißkopf,

2 Jahre alt, Wittgensteiner

Race;

2. der des **Wilhelm Blecher** zu

Fischelbach, roth ohne Abzeichen,

1 1/2 Jahre alt, Wittgensteiner

Race;

3. der desselben, roth mit Blesse,

1 1/2 Jahre alt, Wittgensteiner

Race;

4. der des **Georg Bode** zu **Her-**

bertshausen, Mohrtopf, ohne

Abzeichen, 1 1/2 Jahre alt, Witt-

gensteiner Race;

5. der des **Adolf Schmannshausen**

zu **Hesselbach**, roth mit Blesse,

helle Hinterbeine, 1 1/2 Jahre

alt, Wittgensteiner Race;

6. der des **Heinrich Pfeil** zu **Pu-**

derbach, gelbroth, angewachsene

Spiegel, helle Beine, 1 1/2 Jahre

alt, Wittgensteiner Race;

7. der des **Friedrich Schäfer**

(Adams) daselbst, roth ohne

Abzeichen, 2 Jahre alt, Witt-

gensteiner Race.

Banse, den 6. Juli 1893.

Der Ehrenamtmann.

Landw. Verein.

Unter Bezugnahme auf die Be-

kanntmachung vom 4. d. Mts. be-

treffend die Feststellung des Be-

darfs von Futtermitteln ersuchen

wir die Herrn Gemeindevorsteher

die betr. Listen bis spätestens zum

20. Juli cr. pünktlich dem König-

lichen Landrathsamte einzureichen.

Verleburg, den 10. Juli 1893.

Der Vorstand des landwirthschaft-

lichen und Gewerbe-Vereins für

den Kreis Wittgenstein.

Neue Kartoffeln

empfehlen zum billigsten Tagespreis

Fr. Mels.

Tapeten und Borden

in nur neuesten, modernen Mustern

in großer Auswahl zu billigsten

Preisen vorrätig bei

W. Jung.

Tapetearbeiten werden prompt

und billigt ausgeführt.

Zur Gewinnung von Raufutter

empfehlen: **Johannroggen, Sommer-**

roggen, Gerste, Saathaser, Weizen,

Erbsen etc. Ferner: **Fichtenfamen,**

Herbstrübenfamen, sowie sämmt-

liche Klee- und Grasfamenarten etc.

Verleburg. A. Nilasca.

Cigarren

Nr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9

Mk. 3,50 4,00 4,50 5,00 5,50 6,00 6,50 7,00

pro Kistchen von 100 Stüd; von jeder Sorte

Probe-Kistchen, 50 Stüd enthaltend, ab hier.

Wasserdichten Gummibett-

Stoff,

Gummi- und Lederschürzen,

Gummitischdecken,

Wachstuch usw.

empfehlen

Laasphe. Fr. Benfer.